

Peter Petersen

Der Kleine Jena-Plan

— 18 —

P Ä D A G O G I K



BELTZ
Taschenbuch

Leseprobe aus: Petersen, Der Kleine Jena-Plan, ISBN 978-3-407-22379-1

© 2012 Beltz Verlag, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-22379-1>

I. Die allgemeinen erziehungswissenschaftlichen und pädagogischen Grundlagen

Aufgabe

Den Anstoß zum Versuch, die überlieferte Schulwirklichkeit innerlich so umzugestalten, daß sie erzieherische Funktionen wahrhaft entfalten könne, gab der Besuch des Landerziehungsheims am Ammersee, Herbst 1912, und für die Durchführung des Jena-Plans im besonderen das Studium deutscher Landerziehungsheime in den Jahren um 1922.¹ Hinzu kamen die mehrjährigen eigenen praktischen Erfahrungen, Beobachtungen und Aussprachen im Kreise der Lehrerschaft an den Hamburger Lebensgemeinschaftsschulen, die allesamt grundlegende Bedeutung für mich gewonnen haben. Dabei wurde immer festgehalten an der besonderen Aufgabe der Schule in unserer Kultur, Kenntnisse und Fertigkeiten zur Selbstbehauptung und zur Mitbeherrschung der Zivilisation zu übermitteln, angepaßt an die eigentümliche volkliche soziale Arbeitswelt. Somit sollte die alte überlieferte Aufgabe in einer tragbaren, vor der Erziehungsidee zu verantwortenden Form zugleich übernommen werden, und die dem Versuch zugrunde liegende Frage wurde also:

»Wie muß diejenige Erziehungsgemeinschaft gestaltet werden, in welcher sich ein Menschenkind die beste Bildung er-

1 Vgl. als ein Ergebnis dieser Studien meinen Aufsatz über: »Die Stellung des Landerziehungsheims im deutschen Erziehungswesen des 20. Jahrhunderts« in der Schrift von Elisabeth Huguenin: Die Odenwaldschule. Weimar 1926, S. V–XLIX.

werben kann, d.h. eine Bildung, die seinem, in ihm angelegten und treibenden Bildungsdrange angemessen ist, die ihm innerhalb dieser Gemeinschaft vermittelt wird und die es reicher, wertvoller zur größeren Gemeinschaft zurückführt und dieser als tätiges Glied wiederum übergibt? Oder kürzer: Wie soll die Erziehungsgemeinschaft beschaffen sein, in der und durch die ein Mensch seine Individualität zur Persönlichkeit vollenden kann?«²

Das hieß: nach dem das Ganze eines Schullebens bestimmenden Ethos fragen und untersuchen, mit welchen Mitteln, möglichst auch lehrbaren und überlieferungsfähigen, an der Aufgabe gearbeitet werden kann, um dieses Ethos wirksam zu machen und zu erhalten. Die theoretische Untersuchung im Rahmen des ersten Bandes meiner »Allgemeinen Erziehungswissenschaft« erwies das Ethos der sozial-wirtschaftlichen, staatlichen und kirchlichen Sphären als unzureichend, ja oft eher der erzieherischen Idee entgegen als ihre Stütze, und sie gelangte zur Forderung einer »freien, allgemeinen Volksschule«³, getragen von der Elternschaft und den Erziehern, diese in einer »Gilde der Erzieher« einmütig zusammengeschlossen, beide aber aufs innigste vereint und einander verbunden durch die Idee der Erziehung. Das erweckte die bescheidenere Hoffnung, aus der überlieferten Schule als einem »vom Staat belebten Anstaltskörper« und deswegen einer unselbständigen und unlebendigen Form, zum mindesten einen »durch sich selbst lebendigen genossenschaftlichen Organismus« (O. von Gierke) zu entwickeln, und ließ der höheren Hoffnung Raum, daß unter besonders glücklichen Bedingungen schon heute, wenigstens aber wenn aus der Staatsschule im Laufe von ein paar Generationen wirklich eine Volksschule, vom Volke gewollt und getragen, geworden wäre, die

2 Allgemeine Erziehungswissenschaft, Berlin 1924, I S. 107.

3 A. a. O. § 9: Volk.

Schulen allgemein echte Lebensstätten der Jugend werden würden.

Diese Forderung ward entwickelt unter schärfster Ablehnung der liberalen Staatsauffassung und des Individualismus, in der Erwartung, daß eine deutsche Selbstbesinnung den Weg zu einem echten Volksstaate bahnen werde.⁴

Verhältnis zu Staat und Gesellschaft

Es soll eine »Schulgemeinde« gebildet werden, in die der Schulunterricht sich immer als das Zweite einordnet. Die Schulgemeindeidee muß daher innerste Überzeugung der Erzieher-schaft werden. Sie muß nun »von unten her« wachsen.

Schülerparlamente und Schülergerichte wären nichts diese Schule Bezeichnendes. Denn die bisherige Erfahrung in echten deutschen »Lebensgemeinschaftsschulen« hat es erhärtet, daß jene Einrichtungen von den Schülern eher abgelehnt werden als bei ihnen beliebt sind. Dagegen wird von Lehrern und Kindern innerhalb der *wahren* Schulgemeinde das Recht »geschöpft«, im Sinne und in der Form der um ihre Führer gescharten Rechtsgemeinde Freier. In Jena-Plan-Schulen zeigte sich überall, wie in der Wiener Versuchsarbeit: »Kinder haben keinen Sinn für kodifiziertes Recht« (Burger/Steiskal). In *diesen* Schulen waren Parlamentarismus und formale Demokratie schon nach kurzer Zeit verschwunden.

Die Schulgemeinde nimmt also ihren Anfang innerhalb des vom Staate ihr gesteckten Rahmens, erwartet darum auch keinerlei Sonderaufwendungen. Sie dient dem Staat, insofern er als die oberste Einheitsveranstaltung der Volksgesellschaft den Rahmen der Schule begrenzt, schützt, unterhält und verwaltet und

4 Siehe meine »Neueuropäische Erziehungsbewegung«, 1926, S. 37, Innere Schulreform und Neue Erziehung, 1925, S. 305ff.

die nationalen Belange durchsetzen will. Sie folgt den »Richtlinien« für die Unterrichtsarbeit als pädagogischen Richtlinien für zeitgemäße, lebendig bewegte Volksschularbeit. Das alles heißt: sie kennt fortan innerhalb ihres Ringes keinerlei »Kampf um die Schule« mehr durch weltliche Mächte wie Staat, Kirche, Sekten, parteipolitische oder andere Weltanschauungen. Die weltanschaulichen Belange derjenigen Eltern, welche ihre Kinder der Schule zuführen, werden von Erziehschaft und Elternschaft dieser Schule gemeinsam so geordnet, daß die pädagogische Einsicht und der pädagogische Verantwortungswille der Erzieher diesen Kindern und diesen Eltern gegenüber sich behaupten. Praktisch bedeutet das ein kaum je aussetzendes Ringen der Erzieher mit der Elternschaft um die Reinhaltung der Erziehungs-idee. Ja, dieser Kampf ist ein im hohen Grade Belebendes, solange er in den Formen des Anstandes und in dem aufrichtigen Bemühen beider Teile, nur dem Wohle der Kinder zu dienen, geführt wird.

Die echte *Schulgemeinde* will also in dem vom Staate abgesteckten Rahmen für planvolle Einwirkung beruflich ausgebildeter Erzieher auf die noch nicht reife Generation ein Zusammenleben und eine Arbeitswelt darstellen, in denen sich die Erziehungsfunktion so rein wie nur irgend möglich auswirkt und alle Verhältnisse bestimmt, vor allen Dingen auch den Unterricht. Am reinsten wird das dort möglich sein, wo Eltern und Erzieher auch weltanschaulich eins sind.

Erziehung und Erziehungskunst

Unter Erziehung wird hier nicht zuerst die Summe der von Menschen erdachten und ausgeübten Maßnahmen der Erziehungskunst verstanden, sondern jene alle Wirklichkeit durchwaltende Funktion, welche das vollbringt, was wir am Menschen die Vergeistigung, die Humanisierung, sein persönliches

Leben, die Persönlichkeit nennen. Erziehung ist in diesem Sinne ebenso eine Tatsache wie das Leben und im Wesensgrunde genau so unerklärlich. Wie aber die beste Lebensführung, auch die beste ärztliche Unterstützung des Lebens, diejenige ist, welche im Einklang mit den Naturgesetzen des Lebens bleibt, so muß sich auch alle Erziehungskunst jener kosmischen Funktion der Erziehung einzuordnen suchen. Wie es eine innere Selbststeuerung des Lebens gibt, eine Selbstregelung des Organismus auf seinen Sinn hin, so auch eine der persönlich-geistigen Entwicklung. Die inneren Ursachen kennen wir auf keiner Seite; es werden nur Ursachenzusammenhänge vermutet, Hypothesen und Hilfsbegriffe verwendet. Leben wie Erziehung sind nicht in ihrem Wesen letztlich zu erfassen, sondern nur in ihren Erscheinungen einigermaßen zu erklären und in wissenschaftlicher Metaphysik zu deuten, zu »verstehen«.⁵

Gemeinschaft und Gesellschaft

Wo wir es mit Erziehungswirklichkeit zu tun haben, dort ist ihre Erscheinungsform stets die der »tätigen Gemeinschaft«, keine Sozialform, kein Gebilde der Gesellschaft. Darum wird auch eine Gemeinschaftspädagogik der volle Gegensatz zu einer Sozialpädagogik so gut wie zu einer Individualpädagogik. Und zwar liegt der Gegensatz zur Gesellschaft in der Formstruktur, dem Inhalt und dem Ziel einer Gemeinschaft. Da die überlieferte Schule nur Sozialform ist, und da es deren Aufgaben in der neuen Schulgemeinde mit zu erfüllen gilt, so kommt es für die praktische Neuarbeit alles darauf an, diesen Unterschied klar herauszustellen, um für die Arbeit im Schulleben deutliche und feste Richtlinien zu besitzen. Die Idee der Gemeinschaft wird

5 Vgl. auch zu allem Folgenden meine systematischen Schriften: »Der Ursprung der Pädagogik«, Berlin 1931, und »Pädagogik«, Berlin 1932, 2. Aufl. 1937.

oberste, alles Geschehen innerhalb der Schulgemeinde letztlich normierende Idee. Was heißt das?

Aufbau der Gemeinschaftsgruppe

Jede Sozialform (nur die Formen der Geselligkeit sind ausgenommen, als gewissermaßen Mischformen von Gesellschaft und Gemeinschaft) untersteht äußerem Zwang, der sich irgendwie aus der die Menschen zusammenführenden gemeinsamen Lebensnot, dem Lebenskampfe und der Lebensfürsorge, herleitet, und gewinnt daher eine straffe, geschlossene Organisation. Eine »*Gesellschaft*« bedarf dieser Geschlossenheit, weil sie ein Kampfverband ist, den die Not des Lebens erzeugte und solange zusammenhält, als er für ihre Bekämpfung geeignet ist. Inhaltlich hat sie es deswegen auch stets mit Machtinteressen zu tun, ihr nächstes Ziel ist die Befriedigung des praktischen Bedürfnisses, um dessentwillen diese Sozialform gebildet wurde. Ein höheres Ziel kennt sie nicht, da sie in keiner Weise Selbstzweck ist, sondern verfallen und ersetzt werden muß, sobald sie dem Bedürfnis, das sie entstehen ließ, nicht mehr entsprechend dient.

Eine »*Gemeinschaft*« zeigt eine ganz anders freie Dynamik ihrer Innenstruktur. Die von ihr umschlossenen Einzelmenschen ordnen sich in voller Freiheit um eines Geistigen willen ihr ein oder einer geistigen Idee unter. Diese geistige Idee wird dann durch Führer repräsentiert, um die sich jene Menschen wie eine Art Gefolge freiwillig scharen. Darum gibt es nun auch hier keinerlei soziale Rangordnung; denn der Geist treibt nicht in Menschen, weil sie besonderen »Klassen«, »Parteien«, »Geschlechtern«, »Nationen«, »Stämmen« usf. angehören, sondern schlechthin in Menschen, und er verleiht die Gnadengabe der Führung, ohne sich um soziale Ordnungen zu kümmern, die ihm gegenüber stets Gebilde zweiter Ordnung sind. Die Handlung, die Gesinnung eines Menschen ist niemals deswegen mehr

gut, weil er auf einer, wie man sagt, sozial höheren Rangstufe steht, und wenn es heißt, daß Adel verpflichtet, so wird damit nur das Volksempfinden ausgedrückt, daß Menschen, die, gesellschaftlich geurteilt, sich auf der angenehmeren Seite des Lebens befinden, ohne Verdienst, dafür ihre Lebensführung und Gesinnung einer besonderen Zucht unterwerfen sollten. Es ist aber von grundsätzlicher Bedeutung, darum zu wissen, daß zur Harmonie persönlichen Lebens wie zum Leben in reiner Gesinnung und edlem Tathandeln *jeder* gelangen kann, ganz gleich welchen Standes und welcher Intelligenzhöhe. Denn von niemandem wird mehr verlangt, als daß er im Rahmen seiner Individualität die Eigenart seines persönlichen Lebens unverfälscht und rein offenbare und zum Ausgleich *seiner* Kräfte gelange.

Innerhalb jenes Gefolges treten neben dem Führer immer deutlich zwei Typen heraus: die Aktiven, welche als tätige Jünger der Idee diese ergreifen und an ihr arbeiten, und die mehr oder weniger nur Aufnehmenden. Allein es besteht kein vollkommen festes Gefüge, sondern eine freiere Dynamik des Zusammenstehens um die Idee. Unaufhörlich findet eine innere Kräfteverschiebung statt wie in einem lebendigen Organismus. Inhaltlich handelt es sich stets um ein Geistiges, das es zu erhalten, weiterzugeben und vor allem *neu* zu schaffen gilt durch neue Schauungen, Offenbarungen und Gestaltungen. Damit hängt es zusammen, daß *jedes* Glied einer Gemeinschaft in ihr seine sittliche Würde erlangt und behält. Der Mensch ist hier niemals wie in einer Sozialform Mittel zu einem Zweck, Knecht, Angestellter, Chef oder dgl., sondern stets Selbstzweck. Er wird nie zu einem Teil beansprucht als Kopf oder als Hand, wegen seiner Handschrift oder seiner sprachlichen, organisatorischen, technischen usw. Begabung, sondern immer als ganzer Mensch. Immer wird sein voller Einsatz erwartet. Demnach stehen Menschen, die auf Gemeinschaft miteinander leben, zueinander wie Brüder, wie Kameraden gleicher Gesinnung, und ordnen danach für alle auftretenden Aufgaben die Art und Weise der Erle-

digung so, daß damit dem Geistigen am besten und reinsten gehorcht wird. Es ist deswegen auch gleichgültig, *wer* die Ausführung übernimmt, d.h. für sie sich bestimmt fühlt oder bestimmt wird; alles aber kommt darauf an, in welcher Reinheit und Treue der Gesinnung gegen die Idee der Gemeinschaft sie erledigt wird. Was folgt daraus?

Wofern wir nun in unseren *Schulen* solche Gruppen bilden und in ihnen die Möglichkeit, *echte* Gemeinschaft *frei* entstehen zu lassen, schützen, dann reichen wir auch in der Schule hinein oder, bescheidender gesagt, heran an die wahre Erziehung, wie sie zwischen Mensch und Mensch, Mensch und Natur als reines Geistwirken absichtslos geschieht. Dort aber ereignet sich Erziehung, wo in einer menschlichen Gemeinschaft Menschen absichtslos füreinander da sind und *tätig* sind. Wollen wir also hinaus über die »Klasse«, wollen wir mehr als eine soziale Gruppe, dann müssen wir unsere Gruppen so gestalten und nun auch so leben lassen, daß in ihnen Raum ist für das *zwischenmenschliche* Geschehen und damit für eine wirkliche Gemeinschaftsbildung. Und alles, was weiter unten aufgezählt werden wird zur Unterstützung dieser Bildung, besser gesagt, um eben jenem Geschehen Raum zu geben, darf *auf keinen Fall* aufgefaßt werden im Sinne eines »Arrangements«, als wenn dort, wo man diese Mittel in einem technischen Sinne rational anwendet, nun auch Erziehung geschehen müsse. Alles will vielmehr mit leiser Hand und einem stillen Herzen, das nicht das Seine sucht und das alles Gekünstelte meidet, behutsam gepflegt sein.

Das Erziehungsziel der Schule

Wie die Zukunft politisch und wirtschaftlich gestaltet sein wird, das wissen wir nicht und weiß keiner der heute Lebenden, wie es auch niemand zuvor gewußt hat. Die Zukunft wird von Nöten, Interessen, Kämpfen, neuen wirtschaftlichen, politischen, sozia-

len Bedingungen bestimmt sein, die wir nicht kennen, höchstens einige ahnen können, aber eines wissen wir alle: alle diese Nöte usw. können nur behoben werden, wenn jene Zeiten über Männer und Frauen verfügen mit Initiative, fähig und bereit, die Last auf sich zu nehmen und sie zu tragen, freundlich, liebenswürdig, rücksichtsvoll, hilfsbereit und willig, sich selber ganz und gar an ihre Aufgabe hinzugeben, Opfer zu bringen, wahrhaft zu sein, treu, schlichten Herzens, ehrlich, selbstlos, und darunter einige wenige, die bereit sind, *mehr zu tun* als die andern für diese andern, ohne davon Aufhebens zu machen. Dienstbereit alle, aber alle nach Maßgabe des Pfundes, das sie zu verwalten bestimmt und darum in ihr Leben entlassen worden sind.^{6*}

Menschenschule

Wo demnach eine Schulgemeinde mit diesen Ideen der Erziehung und der Gemeinschaft Ernst macht, dort erwartet sie von der gesamten Öffentlichkeit als ein Versuch aufgefaßt und beurteilt zu werden, den vollen Gehalt der Forderung nach einer »Menschenerziehung« im Rahmen der öffentlichen Schule zu verwirklichen, damit also die *Idee* der Schule in ihrem tiefsten Verstande als einer »Menschenschule« im Sinne *Pestalozzis*, soweit Menschen es vermögen, Ideales wirklich zu machen. Sie ist insofern Schule rein erziehungswissenschaftlich und pädagogisch genommen.

6 Siehe Petersen, Schulleben und Unterricht einer freien allgemeinen Volksschule nach den Grundsätzen Neuer Erziehung, Weimar 1930, S. 7.

* Folgenden Absatz hat Petersen für die Neuauflage gestrichen: »Das Ergebnis einer solchen Charakterbildung ist dann der volkgebundene freie Mensch, der ›Mensch der Polis‹, der naturgemäß in den vielfältigen gesellschaftlichen, politischen und geistigen Ordnungen des Volkslebens steht und in ihnen willig dient, in seinem ›Stande‹. Sein ganzes Sein und Schicksal, Rang, Ehre und Würde gewinnt und nimmt er aus der Ganzheit des lebendigen Volkstums.« (Siehe Petersen, Pädagogik, 1932, S. 3)